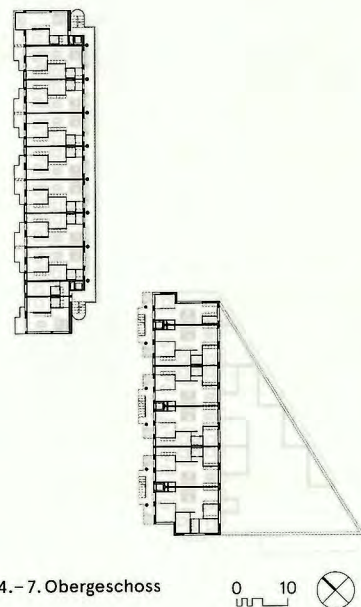
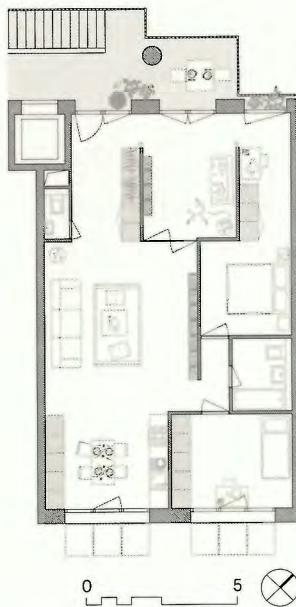
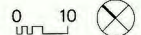
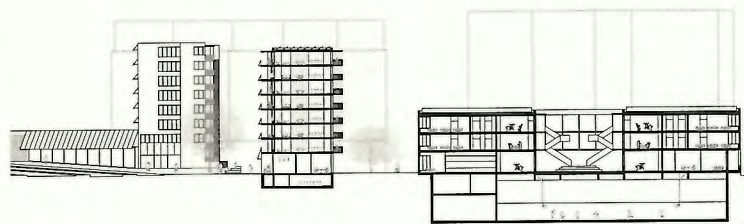




Situation



4.-7. Obergeschoss

Wohnung mit
«München-Zimmer»

Schnitt durch Wohnzeile und Schulhaus



ter entlang der Hofwiesen- und Wehntalerstrasse, sodass hier bereits der Lärmschutz mit dem Gebot der Verdichtung kollidiert. Zudem soll die geplante Bebauung die «letzte Lücke» zwischen dem Bucheggplatz und Oerlikon städtebaulich schliessen – gleichzeitig aber soll eine Freiraum-Vernetzung vom Käferbergwald im Westen mit dem bestehenden Grünzug Bucheggplatz–Freibad Allensmoos entstehen. Die Wettbewerbsteilnehmer fragten sich: Wie kann man sich in diesem Dilemma noch virtuos bewegen?

Grossformen oder Schollen?

Das Projekt von Abraha Achermann mit Karamuk Kuo Architekten (ohne Rang) zeigt exemplarisch für rund die Hälfte der Entwürfe eine weitgehend geschlossene Wohnbebauung als Reaktion auf den Verkehrslärm. Projekte dieser Art vermochten die Jury aufgrund der trennenden Wirkung zwischen Strasse und Park nicht zu überzeugen.

Nicht strassenbegleitend, sondern als Grossformen trennen die Beiträge auf den Rängen zwei (Pool) und drei (Bur, Neff Neumann) die Strasse vom Park. Sie sind städtebaulich fast identisch: Eine grosse Klammer mit den Wohnungen öffnet sich zum Park hin, die Schule sitzt als rechteckiger Baukörper an der Wehntalerstrasse.

Einen konträren Ansatz verfolgt das Projekt von Baumann Roserens mit Esch Sintzel Architekten im 4. Rang: Schule, Sporthalle und Wohnen sind auf vier Baukörper mit ähnlich grossem Fussabdruck und unterschiedlicher Höhe aufgeteilt. Schollen gleich bilden die vier eine Vielzahl an Plätzen und Durchgängen aus. Deren Mitte besetzt ein Eingeschossener mit Sporthalle und Kindergarten. Dadurch entsteht ein fragmentierter Aussenraum, weniger die erhoffte Grosszügigkeit.

Vielfältige Vernetzung entscheidet

Beim Blick auf den Schwarzplan versteht man das Siegerprojekt der Arbeitsgemeinschaft aus Donet Schäfer und Tanja Reimer mit Weyell Zipse Architekten. Übergeordnete öffentliche Bauten wie das Radiostudio, die Schule Allensmoos aber auch viele Wohnsiedlungen, die nicht direkt an die Wehntalerstrasse stossen, stehen orthogonal zu dieser Hauptverkehrsader. Deshalb schlagen die

Sieger eine Bebauung mit vier einfachen, rechtwinklig zueinander gestellten Volumen vor. Parallel zum Radiostudio spannt ein ungleiches Paar neuer Wohnzeilen einen Raum über die Hofwiesenstrasse hinweg auf. Ein zweigeschossiger Gewerbesockel in Dreiecksform liegt direkt an der Hofwiesen-, die dreigeschossige Schule an der Wehntalerstrasse. Und der Kindergarten ist als Pavillon hinter den beiden achtgeschossigen Wohnbauten platziert, direkt an der Schnittstelle zum Park. Mit dem Quartierplatz vis-à-vis der Tramhaltestelle, der Nachbarschaftsterrasse zwischen den Wohnbauten, dem Pausenhof vor der Schule und einer offenen Bachbett-Landschaft werden Aussenräume angeboten, die trotz differenziertem Öffentlichkeitsgrad als Raumkontinuum erlebbar sind. Das Hauptargument liefert den Siegern die gewünschte Durchlässigkeit dank der Aufteilung der Wohnungen auf zwei Baukörper.

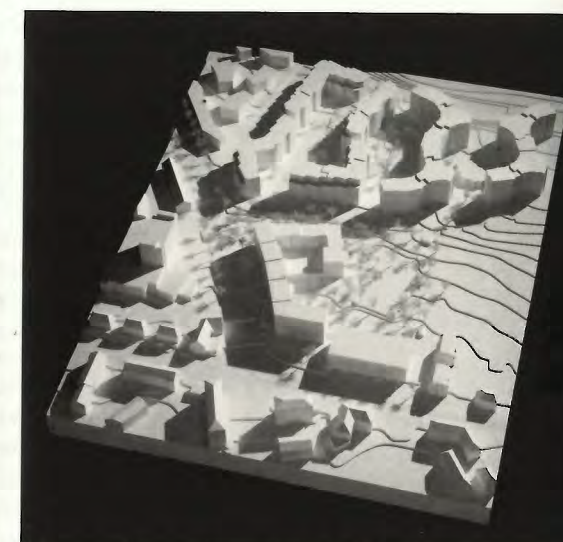
Die Verbindung von Strasse und Park findet in der Organisation der Gebäude eine Fortsetzung: Das Erdgeschoss der Schule bietet zu drei Seiten Zugänge. Eine aussenliegende Treppenanlage führt ähnlich einer Freiluftschule in die oberen Geschosse mit den Zimmerclustern.

Extrem kostengünstig

Die Wohnungsgrundrisse bauen auf dem im offenen Wettbewerb der «Kooperative Grossstadt» in München siegreichen Typ auf (wbw 10-2017). Anstelle der gewohnten Kammern ist die Wohnung als durchlässige und individuell adaptierbare Raumstruktur konzipiert. Kernstück ist das «München-Zimmer», das tief gestaffelt ist, einzig über eine schmale Ankleide Licht erhält und den tiefen Grundriss optimal bespielt. Alle Wohnungen – sogar die Ein-Zimmer-Studios – verfügen über eine zweiseitige Orientierung zur Strasse und zum Park. Überlegungen zu Nachbarschaft und Privatheit führen zu einer typologischen Differenzierung der beiden Wohnhäuser: Im nördlichen werden die grösseren Wohnungen zwispännig über aussenliegende Treppen erschlossen. Sie bilden vertikale Gemeinschaften. Im südlichen mit kleineren Wohnungen betont der Laubengang das Kollektive, er ist nebenbei auch äusserst ökonomisch (das Siegerprojekt erreichte als Einziges annähernd das ambitionöse Kostenziel der Ausschreibung).



1. Rang: Rechtwinklig zur Wehntalerstrasse – Donet Schäfer und Tanja Reimer mit Weyell Zipse



2. Rang: Grossform zum Park offen – Pool



4. Rang: Schollen – Baumann Roserens mit Esch Sintzel



Ohne Rang: Strassenbegleitende Bebauung – Abraha Achermann mit Karamuk Kuo

1 Marcel Bächtiger:
«Gelassener Umgang
mit komplexer Aufgabe»,
Hochparterre online,
27.6.2018.

2 Sabine von Fischer,
Roland Wüthrich, «Ein
geschichtsträchtiges Werk»,
in: *Tec21* 14/15 – 2017,
S. 10 – 12.

Auch die Ökologie muss nicht zu einem technoiden oder belanglosen architektonischen Ausdruck führen, im Gegenteil! Dieser Wettbewerb entlarvt, wie hilflos etablierte Büros die Anforderungen zur Nachhaltigkeit architektonisch umsetzen. Der «diszipliniert-unpathetisch klassizistische Modernismus» – die etablierte Architektursprache der schweizerischen Wohnungsbau-Wettbewerbszene, wie sie *Hochparterre* jüngst charakterisierte¹ – erweist sich bei der jungen Wohnbaustiftung als Holzweg. Auch der Versuch, Photovoltaik-Panels mittels postmodern anmutender Gestaltung in die Fassade zu integrieren (Abraha Achermann), ist zwar formal interessant, aber in der Haltung letztlich unentschieden. Den jungen Verfassern des Siegerprojekts gelingt es hingegen auf spielerische Weise, aus den gegensätzlichen

Rahmenbedingungen von maximaler Kosteneffizienz und innovativem Energiekonzept eine zukunftstaugliche «Lowtech- und Kraftwerk-Architektur» zu entwickeln, die einen eigenständigen und zugleich poetischen Ausdruck hat. Die Zürcher Solararchitektur-Ikone Micafil von Pierre Sabady² dient dabei als Inspiration für die Fassadengestaltung der Wohnhäuser: Im Laubenganghaus werden Solarpanelbänder durch überdimensionierte rote Betonsäulen kompositorisch und räumlich konterkariert. Genussvoll stellt man sich einen Sommerabend am steinernen Einbautisch auf der Solarlaube vor. Wenn Bezahlbarkeit und Ökologie helfen, verstaubte Gewänder abzustreifen: gerne mehr davon!

— Philippe Jorisch



ssen verbindet,
halb teilen wir's
d bringen Licht
ins Dunkel.

WESTSCHWEIZ:
CUPOLUX AG
RUE DE LA VERNIE 12
1023 CRISSIER
TN +41(0)79 633 76 09

TESSIN:
CUPOLUX AG
VIA ER CAPÈLE 5
6513 MONTE CARASSO
TN +41(0)79 350 82 23

Damit die anstehende Nachverdichtung in den Gemeinden auch abseits der städtischen Ballungsräume auf Akzeptanz stösst, müssen die Entwicklungskonzepte erkennbare Werte für die Bevölkerung bieten – besonders Werte, die ohne Verdichtung in den kleineren Gemeinden verloren gehen würden. Dies ruft nicht allein nach profilierten ortsbaulichen Planungen, sondern auch nach stufenweisen Umsetzungsprozessen.

So organisierte die Aargauer Gemeinde Mägenwil eine einfache Testplanung, um konkrete Vorstellungen für ihre Entwicklung zu gewinnen: konkret für eine gezielte Verdichtung zwischen Bahnhof und Zentrum. Der nachfolgende Masterplan regelt nun die wichtigsten ortsbaulichen Inhalte und Mehrwerte behördenverbindlich. Die präzise Anordnung der Baufelder fasst den Strassenraum, betont die wichtigen Strassenknoten als Orientierungspunkte und hält im Innern einen zusammenhängenden Baumgarten als neuen Freiraum für die Quartierbevölkerung offen. Eine neue Fuss- und Velobrücke schafft eine Verbindung zwischen altem Dorfkern, Entwicklungsgebiet und Bahnhof, wo dank der gezielten Verdichtung in Zukunft ein Halbstundentakt der Bahn nach Zürich vorgesehen ist. Die Innenentwicklung und die präzise Verortung von Standorten für publikumsorientierte Nutzungen bieten zudem eine gute Ausgangslage für die Nahversorgung. Dies alles sind Mehrwerte, die nur durch eine konkrete Entwicklungsvorstellung zustande kommen und in Zukunft der gesamten Bevölkerung von Nutzen sind.

Leitbilder erarbeiten

Gemeinden brauchen klare Entwicklungsvorstellungen und strategische Zukunftsbilder; bei ihrer Erarbeitung müssen sowohl die Bevölkerung als auch die wichtigen Akteure Kanton und Gemeinde mit einbezogen werden. Diese Zukunftsbilder illustrieren eine mögliche Ortsidentität und verorten die wichtigsten raumrelevanten Themen wie Siedlungsentwicklung, Freiraum, Verkehr und Quartierbildung. Die konkreten Auswirkungen der Ortsentwicklung werden so erkennbar. Gleichzeitig ist es wichtig, Interpretationsspielraum offen zu lassen.

Mit einer ganzheitlich betrachteten Skizze wird der wichtigste Prozessschritt angestossen: die öffentliche

Aushandlung der Ortsentwicklung. Die Arbeit an der Zentrumsplanung Mägenwil hat bestätigt, dass sich Gemeinderat, Planungskommission, Fachstellen und Bevölkerung an der stetigen Weiterentwicklung des Zukunftsbildes beteiligen. Erst dieser Prozess ermöglicht dessen Aneignung.

Räume schaffen statt Zonen ausweisen

Die ortsbaulichen Inhalte sind schliesslich auch im grundeigentümerverbindlichen Zonenplan zu verankern. Ist es nicht symptomatisch, dass sich die wichtigste kommunale Plangrundlage, der Zonenplan, momentan nur auf die quantitativen Festlegungen beschränkt: die Nutzungsart und das Nutzungsmass?

Heute dient der Zonenplan vor allem als Bodenbewertungsplan für die Verkaufsbroschüre der Immobilienhändler. Warum kann der Zonenplan nicht zu einem ortsbaulichen Strukturplan weiterentwickelt werden? So könnte er für die Allgemeinheit die raumrelevanten Inhalte und erwünschten Mehrwerte verständlich und nachvollziehbar regeln. Im Zonenplan ist präzise festzuhalten, wo Pflichtbaulinie, Höhe, Nutzung und ortsbauliche Struktur auf das Potenzial des Strassen- und Freiraums abgestimmt sind. Dadurch wird die gesamte Ortsplanung vereinfacht. Die arealbezogenen Ausnahmeregelungen und unzähligen Regelwerkfragmente werden überflüssig. Die Ortsentwicklung ist für die breite Öffentlichkeit verständlich, weil prägnanter dargestellt. Es entsteht eine verbindliche Grundlage, die ein selbstverständliches, parzellenorientiertes Weiterbauen des Orts ermöglicht.

Ortsplanung dynamisch denken

Die anstehende innere Verdichtung und die planerischen Herausforderungen der nächsten 15 Jahre lassen sich nicht mit einer Ortsplanungsrevision bewerkstelligen, die auf diffusen Entwicklungskonzepten und Richtplänen basiert. Die Agglo-Gemeinden sind deshalb darauf angewiesen, dass konkrete ortsbauliche Fragestellungen in einem dynamischen Ortsplanungsprozess diskutiert und bearbeitet werden. Das räumliche Zukunftsbild muss stetig überprüft, ergänzt und neu ausgehandelt werden. Die Zeiten der klassischen Ortsplanungsrevisionen sind vorbei. — Roman Hanimann



Moderner Städtebau und Klebdächer für Solarzellen. So etwa darf man sich Wohnungsbau für die verdichtete Gartenstadt vorstellen.
1. Preis in Zürich für Donet Schäfer, Tanja Reimer und Weyell Zipse.

Verfahren

Projektwettbewerb im selektiven Verfahren
Auslober, Bauherrschaft
Stadt Zürich, Stiftung für bezahlbare und ökologische Wohnungen – Einfach Wohnen
Jury
Ursula Müller, Zürich (Vorsitz)
Caspar Bresch, Zürich
Christine Steiner Bächli, Zürich
Dominique Salathé, Basel
Pascal Müller, Zürich
Florian Glowatz, Zürich (Ersatz)

Rangierte Projekte

1. Preis:
ARGE Donet Schäfer Architekten und Tanja Reimer, Zürich mit Weyell Zipse Architekten, Basel und Atelier Loidl Landschaftsarchitekten, Berlin
2. Preis:
Pool Architekten, Zürich mit Studio Vulkan Landschaftsarchitektur, Zürich
3. Preis:
ARGE Bur Architekten, Zürich mit Neff Neumann Architekten, Zürich und Haag Landschaftsarchitekten, Zürich
4. Preis:
Baumann Roserens Architekten, Zürich mit Esch Sintzel Architekten, Zürich und Antón & Ghiggi Landschaft Architektur, Zürich
5. Preis:
Luca Selva Architekten, Basel mit Fontana Landschaftsarchitektur, Basel

Zukunftsschöner Wohnungsbau

Areal Guggach III in Zürich

Die Wettbewerbsanforderungen im Wohnungsbau der Stadt Zürich sind auf einer neuen Stufe angelangt: Ökologie und Flächeneffizienz bei höchster Raumqualität, Minergie A-Eco sowie die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft – das alles um 20 Prozent unter den Kostenvorgaben der kantonalen Wohnbauförderung: So lautet das ambitionierte Ziel der Stiftung für bezahlbare und ökologische Wohnungen der Stadt Zürich (kurz: «Einfach Wohnen»), die 2013 gegrün-

det worden ist. Rund 120 Wohneinheiten, hauptsächlich «für die Vor- und Nach-Familienphase» sollen ab 2023 auf dem städtischen Areal Guggach, gegenüber dem Radiostudio SRF auf dem Sattel zwischen Kernstadt und Oerlikon bezogen werden.

Programm mit Zielkonflikten

In direkter Nachbarschaft der unlängst fertiggestellten Wohnsiedlung von Baumberger Stegmeier und Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten sowie der im Bau befindlichen von Knapkiewicz & Fickert besteht neben dem Bedarf nach Wohnungen auch der nach einer Schule und einem Park. Deshalb hatte sich die Stadt Zürich beim Ausschreiben des Projektwettbewerbs einen Mehrwert erhofft von einer gemeinsam entwickelten Idee von Wohnen, Quartierpark und Schulhaus mit Doppelsporthalle sowie Kindergarten. Das Wettbewerbsprogramm steckte jedoch voller Zielkonflikte, die den entwerferischen Spielraum auf den ersten Blick schwinden lassen. Einerseits prägt eine verkehrsbelastete Strassenkreuzung den Projektperime-